

Pfarrer Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über Joh 5,39-47 am 1. Sonntag nach Trinitatis (18. Juni 2017) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

„Und es begab sich danach, dass Jesus von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf zog und predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes“ (Lk 8,1) Immer wieder, liebe Gemeinde, begegnen uns in den Evangelien solche Hinweise. Sie machen deutlich: Jesus ist unterwegs. Ein Großteil seines Lebens findet auf der Straße statt. Nicht weil Jesus reisefreudig wäre oder neugierig wie ein Weltenbummler. Nein. Einzig und allein deshalb, weil Jesus auf dem Weg *zu uns* Menschen ist. Er sucht uns auf, damit wir in der Begegnung mit ihm erfahren, dass Gott niemanden verloren gibt. Und deshalb ist Jesus auch und gerade auf dem Weg zu denen, von denen andere meinen, Gott habe sie vergessen. Doch so ist es in Wahrheit nicht. Seite um Seite erzählen die Evangelien wie Jesus Barmherzigkeit, Liebe, erfülltes Leben gerade dorthin bringt, wo Barmherzigkeit, Liebe und erfülltes Leben ganz und gar nicht sind. Zu einer namenlosen Sünderin. Zu einem Bettler am Wegesrand. Zum Zöllner Zachäus. Es ist immer dieselbe Grundmelodie: Menschen am Rande stehen für Jesus im Mittelpunkt. Ihnen begegnet er so, dass sie heil und froh werden. So geschieht es auch in der Geschichte von der Heilung am Teich Bethesda, die der Evangelist Johannes überliefert und die an diesem Sonntag in den Blick kommt, weil sie die Vorgeschichte und den Anlass unseres heutigen Predigttextes bildet.

II.

„...und Jesus zog hinauf nach Jerusalem“ (Joh 5,1b), so beginnt diese Geschichte. Es ist ein besonderer Festtag. Jesus aber verbringt ihn nicht fröhlich und ausgelassen feiernd, sondern er geht zu den Menschen, denen an diesem Tag nicht nach Feiern zumute ist. Er begibt sich an den Teich Bethesda, der in der Nähe des Tempels gelegen ist. Dieser Teich diente den Menschen nicht als Therme oder zur Fischzucht. Es war ein wundertätiger Teich. Und so versammelten sich dort täglich viele Kranke, Blinde, Lahme und Ausgezehrte in der Hoffnung, durch die Berührung des Wassers Heilung für ihre Leiden zu finden. In der Menge der Menschen sieht Jesus einen Kranken, der schon lange – achtunddreißig Jahre – bewegungslos danieder lag und heilt ihn. Aber nicht indem er mit ihm in den Teich steigt, sondern durch sein Wort: „*Steh auf*“, sagt Jesus zum ihm, „*nimm dein Bett und geh hin!*“ Was Jesus sagt, geschieht. Sein Wort ist stärker als die Wirklichkeit und kann sie von Grund auf verändern: „*Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging*

*hin“ (Joh 5,8f).“ Eine Erfahrung von Heil mitten im Elend. Ein Stück Himmel auf Erden. So geht es zu, wenn Jesus Menschen nahe kommt. In Bethesda – und das bedeutet: Haus des Erbarmens – wird sichtbar, dass uns in Jesus das Erbarmen Gottes begegnet. Unser Gott ist ein barmherziger Gott. Ein Gott der Liebe, der ein Herz für die Armen und Elenden hat, der von der Not des Menschen so bewegt wird, dass er alles in Bewegung setzt, um dem Menschen zu helfen und ihn zu retten. Eine Geschichte, die Mut macht, weil sie unsere Zuversicht stärkt, dass Gott es gut mit uns meint und dass darum trotz des bedrückenden Zustands unserer Welt nicht Rückzug angesagt ist, sondern Aufbruch ins Leben. „*Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!*“ (Joh 5,9)*

III.

Den Glauben an Jesus Christus gilt es mitten in dieser Welt zu leben und zu bewähren. Das dies mitunter keine ganz leichte Aufgabe ist, zeigt sogleich die Fortsetzung unserer Geschichte. Der Evangelist Johannes erzählt, dass es infolge der Heilung des Gelähmten zu einem Konflikt zwischen frommen Juden und Jesus kommt. Die Deutung dieses Ereignisses könnte nicht unterschiedlicher ausfallen. Was für die einen pures Evangelium, das ist für die anderen reine Provokation. Die Auseinandersetzung entzündet sich daran, dass Jesus nicht nur die Heilung am Sabbat vollzogen und den Mann aufgefordert hatte, sein Bett am helllichten Tag durch die Gegend zu tragen, was eindeutig gegen das Sabbatgebot verstieß – noch schlimmer war in den Augen der frommen Juden, dass Jesus Gott seinen Vater nannte und sich damit Gott gleichstellte. „*Darum*“, so erzählt Johannes, „*trachteten sie noch mehr danach, ihn zu töten*“ (Joh 5,18).

Eine zugespitzte Situation. Auch deshalb, weil die Gegner Jesu den entscheidenden Punkt getroffen haben. Nicht dass sie seine Position teilen würden, aber sie haben verstanden, dass angesichts der Vollmacht, die Jesus für sich in Anspruch nimmt, eine Entscheidung notwendig ist. Eine Antwort auf die Frage: Wer ist Jesus für mich? Nur ein vorbildlicher Mensch oder der eingeborener Sohn Gottes? An der Antwort auf diese Frage hängt alles. Hier geht es ums Ganze. Um Glaube oder Unglaube. Licht oder Finsternis. Leben oder Tod. Es kann hier nichts Halbes geben. Nicht ein wenig ewiges Leben, nicht Christus für die schlechten Zeiten und in den guten kommen wir schon allein zurecht. Ein „Sowohl-als-auch“ reicht nicht. Es gibt nur entweder – oder: Man hat das Leben oder man hat es nicht. Entweder wir glauben dem Zeugnis, dass Gott Mensch wurde und uns das Leben schenkt. Oder wir verlieren das Leben, wenn wir mit Jesus nicht mehr zu tun haben wollen (Joh 5,40; 1. Joh 5,12).

So sehr der Bogen hier bis zum Bersten gespannt ist, Jesus will ihn nicht zerbrechen lassen. Was für den Gelähmten galt, das gilt auch für die Gegner Jesu: Er ist „*gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist*“ (Lk 19,10). Deshalb überlässt Jesus auch seine Gegner nicht ihrem

Schicksal. Er will auch ihnen den Weg zu erfülltem Leben eröffnen. Darum wendet er sich angesichts ihrer Vorwürfe nicht ab, sondern spricht sie an und bietet ihnen eine Anleitung für ein Leben im Glauben an. Der Schlussteil dieser längeren Rede Jesu bildet unseren heutigen Predigttext. Er lautet: *„Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen (v. 39); aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet (v. 40). Ich nehme nicht Ehre von Menschen an (v. 41), aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt (v. 42). Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an: Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen (v. 43). Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? (v. 44) Meint nicht, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; der euch verklagt, ist Mose, auf den ihr hofft (v. 45). Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben (v. 46). Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben? (v. 47)“*

IV.

Der Evangelist Johannes hat die Rede Jesu überaus kunstvoll gestaltet. Sie eröffnet den Raum zu einem sehr verdichteten theologischen Diskurs über Grundfragen des Glaubens. Ebenso wichtig scheint mir die seelsorgerliche Haltung zu sein, mit der Jesus dieses Gespräch führt. Er errichtet keine Mauer, sondern baut eine Brücke. Auf ihre Vorwürfe und Anklagen antwortet Jesus nicht mit Vorwürfen und Anklagen, sondern bleibt in der Liebe. Ja, er, der die Liebe ist, will sie nicht für sich behalten und deshalb redet er mit ihnen. Diese Haltung der Liebe ist eine wichtige Voraussetzung dafür, um miteinander in einen wirklichen Dialog zu kommen und Differenzen zu überwinden. Es ist Zeichen dieser Liebe, dass Jesus niemanden zwingt. Er versucht mit Argumenten zu überzeugen. Und zwar so, dass er mit großer Klarheit seinen Weg beschreibt, dann aber auch ebenso deutlich sagt, wohin es führt, wenn man seinen Weg ausschlägt. Mit diesem Blick der Liebe sieht Jesus seine Gegner an, erkennt, wo ihr Herz gefangen ist und sie in ihrem Glauben gleichsam gelähmt sind und zeigt ihnen Wege auf, wie sie umkehren und aus ihren theologischen Sackgassen wieder herauskommen können. Es sind drei Glaubenshilfen, die Jesus nicht nur seinen damaligen Zuhörern anbietet, sondern allen, die auf die Stimme Gottes hören und nach seinem Wort leben wollen.

(1) Die erste Anweisung Jesu lautet: 'Lasst die Heilige Schrift zu Wort kommen'. Das ist die gemeinsame Basis. *„Ihr sucht in den Schriften“ (Joh 5,39)*, sagt Jesus. Und in seinen Worten schwingt Achtung mit, Anerkennung für ihr großes biblisches Wissen und ihr intensives Bemühen um die Schriften. Ja, sie schauen am richtigen Ort nach dem ewigem Leben. Nur sie haben aufgehört zu suchen, zu fragen. Sie wissen schon, was sie in den Schriften finden werden. Sie haben

sich ihre Meinung über Gott und die Welt schon gebildet und so finden sie in den Schriften nur ihre eigene Meinung bestätigt, aber keinen Zugang zu dem Leben, das in Jesus Christus ist. Deshalb empfiehlt Jesus ihnen: 'Lasst die Heilige Schrift zu Wort kommen. Öffnet euch, hört wirklich zu und lasst euch durch das, was ihr da zu hören bekommt, neu ausrichten.'

Diese Haltung, mit der wir die Bibel lesen sollen, hat Johannes Rau, der frühere Bundespräsident, einmal in einer hintergründigen Anekdote so beschrieben: „Ein Pfarrer sagte zu einem Rabbiner: 'Ich kann nicht einschlafen, wenn ich vorher nicht noch eine halbe Stunde in der Bibel lese.' Darauf reagierte der Rabbiner so: 'Mir geht es genau umgekehrt. Ich kann nicht schlafen, wenn ich auch nur eine halbe Stunde in der Bibel lese.' Jesus wirbt dafür, dass wir die Bibel genauso wie dieser Rabbiner lesen und dabei ganz Ohr sind. Uns die Worte der Bibel gesagt sein lassen und dann erfahren, was für eine Kraft in ihnen steckt: wie sie trösten und ermutigen, wie sie uns wachrütteln, uns erfreuen und in Bewegung bringen.

(2) Jesu zweite Anweisung lautet: „Räumt Gott in euren Herzen den ersten Platz ein“. Jesus sieht, dass in den Herzen seiner Zuhörer der Platz für Gott durch viele andere Dinge – Anerkennung, menschliche Ehre, religiöse Ordnungen - bereits belegt ist. Damit aber haben sie sich selbst den Zugang zu Gott verstellt. „*Wie könnt ihr glauben*“, fragt Jesus, „*die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?*“ (Joh 5,44) Glauben heißt: ganz und gar auf Gott zu setzen. Einen Gott, für den nun aber kennzeichnend ist, dass er auf alle himmlischen Ehren verzichtet hat und den Weg nach ganz unten gegangen ist, „*der sich selbst*“ wie es der Apostel Paulus sagt - „*entäußerte und nahm Knechtsgestalt an... und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz (Phil 3,7.8)*. Wie kann dann Glauben anders geschehen als im Mitgehen dieses Weges. „Ehre, wem Ehre gebührt“, heißt es in dieser Welt, in der die Leistungsfähigen und Starken den Ton angeben. Für Menschen aber, die dem Gott, der seine Ehre im gekreuzigten Jesus gesucht hat, den ersten Platz in ihrem Herzen einräumen, ergibt sich eine andere Orientierung. Nämlich: Ehre denen, die sie entbehren und ihrer bedürfen.

(3) Die dritte und letzte Anweisung Jesu lautet: „Lasst Euch von Gottes Liebe leiten“. „*Ich kenne euch*“, sagt Jesus, „*dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt*“ (Joh 5,42). Es ist wie mit einem Kompass. Alles hängt davon ab, in welchem Kraftfeld er steht. Wenn er ins Magnetfeld eines Lebens gerät, das sich an Ordnungen, Verdiensten und Lohn ausrichtet, dann mag er sich zwar heftig bewegen und doch führt er in die Irre, sprich: dann findet man Barmherzigkeit, Versöhnung, erfülltes Leben nicht. Wo wir aber eine Beziehung zu Jesus Christus haben und uns von der Liebe, die er uns schenkt, in unserem Denken, Reden und Handeln leiten lassen, da tut sich hier und jetzt Leben in Fülle auf. Da wird niemand an den Rand geschoben. Da breiten sich Freude und Zuversicht aus. Da sind Gastfreundschaft, Solidarität und Hilfsbereitschaft selbstverständlich. Da

bleiben wir den Armen, Einsamen und Fremden freundlich und großzügig zugewandt. Da lassen wir uns von Terror und Gewalt nicht einschüchtern. Da bekommen Menschen eine Ahnung davon wie das Leben von Gott her gedacht ist. Es ist so wie wir es in der Lesung der Epistel eben gehört haben: *„Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe“* (1. Joh 5,20-21). Die drei Anweisungen Jesu geben wichtige Hilfestellungen und sie zielen natürlich auf unsere Antwort. Nicht als Voraussetzung für unsere Rettung, sondern so, dass wir darauf eingehen. So dass wir uns seine Liebe zu eigen machen, sprich: dass sie uns zu einer Herzenssache wird und nichts anderes heißt glauben. *„Hat uns Gottes Wort getroffen,“* so ermutigt uns Dietrich Bonhoeffer, *„so dürfen wir es sagen: ich suche dich von ganzem Herzen. Denn mit halben Herzen würden wir einen Götzen, aber niemals Gott selbst suchen. Gott braucht das ganze Herz. Er will nichts (nicht etwas) von uns, sondern er will uns selbst und ganz.“* (DBW 15,519) Dafür will Jesus uns mit seiner Rede die Augen öffnen.

V.

„Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!“ (Joh 5,9) Das Evangelium, liebe Gemeinde, ist nicht einfach eine nette Botschaft, die uns erlaubt, so weiter zu leben, wie wir auch ohne es leben könnten und leben. Jesus will, dass wir unsere Lebensrichtung durch ihn ändern lassen. Nicht unsere Interessen und Ziele, sondern das Evangelium soll Maßstab unseres Handelns sein, weil dies – so Jesu Überzeugung – unserem Leben und dieser Welt gut tut. *„Kommt, denn es ist schon bereit“* (Lk 14,17) Das wahre, erfüllte Leben brauchen wir nicht erst zu suchen. Es ist in Jesus Christus erschienen (Joh 5,40; 1. Joh 1,2). Deshalb gilt es nun, uns von diesem Wort verwandeln zu lassen und die nicht endend wollende Freude darüber, dass wir bei Gott niemals verloren gehen, in unserem Leben sichtbar werden zu lassen. An uns zeigt sich, welches Gewicht wir dem angebrochenen neuen Leben geben. Uns von der Liebe Gottes die Hand führen lassen, das ist gar nicht so schwer wie wir oft meinen. Gott erwartet von uns keine Wunder. Er weist uns vielmehr an unseren Alltag. Das, was uns möglich ist, sprich: das selbstverständlich Gute sollen wir tun. Wir können und sollen mit unserem Leben das Evangelium bezeugen und weiter erzählen. Und wir können und sollen das Leben, die Fülle und die Freude, die uns erfüllt, weitergeben an unsere nahen und fernen Nächsten, so dass sich auch für sie Wege der Hoffnung auftun und sie erfahren, dass sie von Gott geliebt sind. Auch wenn es klein und unscheinbar anfängt. Es wird das Gesicht dieser Welt verändern. Darum: *„Steht auf, nehmt Euer Bett und geht hin“* (Joh 5,9) im Frieden des Herrn. Amen.